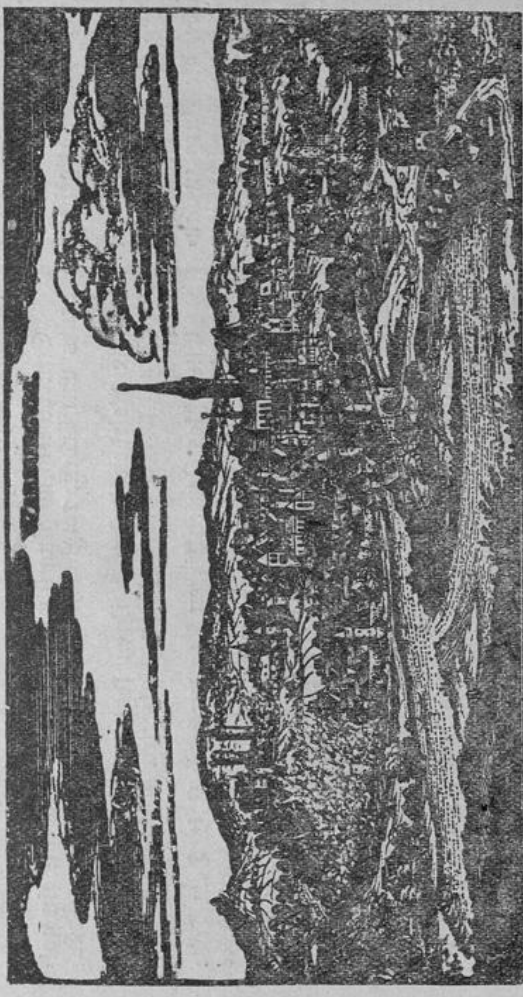


Warburger Worte



Wöchentlich zweimal erscheinende Unterhaltungsbeilage des Warburger Kreisblattes

Die sich besonders der Pflege und Verbreitung des Heimatgedankens widmet.

Besondere Beiträge: **Wanderbilder**, **Wanderleben**, **Wanderlust**, **Wanderlieder**, **Wanderreden**, **Wanderbriefe**, **Wanderbilder**, **Wanderleben**, **Wanderlust**, **Wanderlieder**, **Wanderreden**, **Wanderbriefe**.

Verantwortlich: **H. Schöfke**, **Warburg**.

11. Jahrgang
16. November 1937
Nr. 92

Kinder des Rheins

Roman von Anny Wothe

Das alte Fräulein ließ sich glücklich von Vertrudis die Hände küssen, dann gewann ihre Energie wieder die Oberhand. „Ganz frische Waffeln, Kind,“ nickte sie, „die du gern magst.“

Vertrudis griff herbei zu und war die kleine Familie traulich, heiter plaudernd geblieben, hatte nicht geahnt, welch hartes Leid über die jungen Herzen strich und erbarmslos alle alten Knospen abbrauh, die verheißungsvoll dem Licht entgegen drängten.

Als der Tag sich neigte, ging Vertrudis am Arm ihres Vaters durch den Park der Begräbnisstätte zu, wo ihre Mutter den letzten Schlaf hielt. Seit ihrem Hochzeitstage war sie nicht wieder hier gewesen.

Gunttram hatte vor diesem Augenblick gebangt, aber seine Befürchtung erwies sich als grundlos. Vertrudis legte still ein paar Minuten auf den grauen Stein und neigte tief das Haupt zum Gebet, dann schritt sie langsam zurück, während ihr Vater ägernd folgte.

Eigentlich hatte er Tränen und Verzweiflung erwartet. Vertrudis einklinken.

Nun schritten sie den Weg dicht am Rheinufer entlang. Hier und da leuchtete bereits ein rotes Blatt und die Birken hielten schon im Goldschmuck des nahen Herbstes.

„Ich möchte dich etwas fragen, Väterle,“ sagte Vertrudis, heftend die Augen von einem weißen Segel nachfolgend, das schimmernd in der Abendsonne lag.

„Sprich, Kind, du weißt, wie gern ich alle deine Wünsche erfülle.“

„Dieses Mal ist es ein besonders großer Wunsch, lieber Väterle.“

„Nur weiß, jedenfalls ungewöhnlich.“

„Ja, dann höre mich nicht auf die Foster, Vertrudis.“

„Ich möchte, Väter, daß du mir noch eine Burg kaufst.“

„Bestimmt! Gunttram, Vertrudis,“ hand lallen.

„Kind, was für Einfälle! Wenn ich auch reich bin, sehr reich sogar, so bin ich doch kein Zauberer, der über ungeschickliche Wünsche verfügt.“

„Aber Väterle,“ lächelte der Kommerzienrat.

„Nur weiß, jedenfalls ungewöhnlich.“

„Ja, dann höre mich nicht auf die Foster, Vertrudis.“

„Ich möchte, Väter, daß du mir noch eine Burg kaufst.“

„Bestimmt! Gunttram, Vertrudis,“ hand lallen.

„Kind, was für Einfälle! Wenn ich auch reich bin, sehr reich sogar, so bin ich doch kein Zauberer, der über ungeschickliche Wünsche verfügt.“

„Sie glauben mir nicht,“ lächelte er sarkastisch auf. „Zuletzt Sie sich, bitte, eine Geschichte erzählen, eine wahre, schamlose.“

„Es waren einmal drei Freunde, die hatten kein Geld. Alle drei standen am Rand des Abgrundes. Da kamen die drei an einem goldenen Herbart, wie der heute einer ist, bei dem Wein und Bitterkeit überlein, einer sollte sich für alle opfern, indem er eine reiche, ungeliebte Frau zu der seinen machte, um sich und den Freunden zu helfen.“

„Es war ein schändlicher Plan,“ fuhr Hosioph fort, während Vertrudis ganz blaß in einem Stuhl aufmerksamer an das Weib, das gequält werden sollte, ein jeder dachte nur des Erbarmens, der den Freunden helfen wollte. Niemand kannte das Mädchen, das gewonnen werden sollte, man wußte nur, daß es schön und sehr reich war.

Man verhandelte sich des näheren über die Art, wie derjenige, dem es gelang, die Hand der reichen Erbin zu erringen, den Freunden helfen sollte, wie es ihr „Erlös“ bedingte.

Und das Rennen begann. Der Schöne und Glänzende gewann und die anderen, die schämten sich, als sie den Mädchen zum ersten Mal in die Augen sahen, das das Mittel sein sollte, drei junge, leichtlebige Geister vom Untergang zu retten.

(Fortsetzung folgt)

Das Begräbnis

Stücke von Gerda Wachsmuth

Gründeten Augen auf den Pfarrer sah, hatte uns Stilleiten schenken und uns bunte, abenteuerliche Geschichten erzählt. Aber wenn wir das gesehene? Lag es nicht schon Wochen, Monate, selbst Jahre zurück? Alles dieses war für uns unwirklich geworden, seit jenem Tage, an dem der Klassenlehrer uns gelassen hatte, daß Ersta gestorben sei. Seit dieser Stunde war es, als habe wir uns ein neues Leben begonnen, in dem es nur eine Wirklichkeit gab: den schmalen, weißen Sarg, mit bunten Blumen und Kränzen aus buntem Eisen bedeckt.

Denn war es nicht so, daß dieser Sarg alles einschlöß, was unser junges Leben fröhlich, hell und heiter gemacht hatte? Unsere Spiele, unser Lachen, unsere Fahrten in blauer Luft und Sommerfeste, ach, einen Teil unserer Jugend borg dieses weiche, schmale Gehäuse. Wir hatten eine frühe Gewohnheit, uns zu versetzen, als sei sie nie gewesen. Und wir wußten, daß es auch nie wieder so werden konnte wie einst. Gewiß, es würden neue Kameraden in unsere Kreise treten, wir würden mit ihnen neue Spiele spielen, mit ihnen auf neue Fahrten gehen, die kleinen, goldvollen Heimlichkeiten jünger Tage mit ihnen teilen. Aber wie konnten wir über allem diesem stehen, daß Ersta einmal mit uns gelebt hatte! Hundert und tausend kleine Dinge gab es ja, die uns an sie erinnern würden. Wenn wir im Sommer über die Havel fließen, wird uns das Lied einfallen, das sie so gerne sang — jenes kleine Lied vom Schiff, das durch die Wellen zog. Wenn wir jenseits so werden wir davon reden, wie glücklich sie war beim Karussellfahren, beim Abwachen, und wie sie es verstand, mit allerlei Scherzen einen langweiligen Regentag zu vertreiben. Ueber alles werden wir reden, in stillen Stunden, vielleicht beim Lagerfeuer, vielleicht, wenn wir zu Rauren in den Wald gehen, um Holz zu hauen. Aber bei jedem „Weißt du noch?“ werden wir daran denken müssen, daß der Tod uns ein Stück unseres eigenen Lebens entrissen hat. Und plötzlich wußten wir in jener seltsamen frühen Weise, die oft aus einer großen Erschütterung wächst, um die nie endende Gefahr, in der diejenigen leben, die ihr Leben mit dem anderen Menschen verbinden. Denn jeder Schmerz und jedes Sterben der anderen trifft ihr eigenes Leben und vernichtet es.

Als wir vom Friedhof gingen, hatte der Regen aufgehört. Der Himmel hatte sich etwas geläutert, und im Westen erblüht ein feiner rötlicher Streifen. Wir gingen schweigend auseinander. In unseren Herzen war eine unendliche Leere, denn noch wußten wir nicht, daß auch über den Tagen der Trauer die Sterne scheinen und die Wellen ziehen.

den, an dem schimmernden Königstand zu ihren Füßen and sie sagte leise:

„Königswege sind wir zu zwei gegangen. Sie haben recht, aber ins Königreich führen sie nicht.“

„Wein,“ gab er sarkastisch zurück, „den Weg habe ich mir selbst für immer verschlossen.“

Schließlich hob sie die Augen zu ihm auf und sie sah, wie der große Mann, der jetzt mit innigem Druck ihre heißen Hände ergriß, am ganzen Körper bebte, als er in leidenschaftlicher Hast hervorrief:

„Nageln Sie es mir nicht schwer, Vertrudis, zwingen Sie mich nicht, etwas auszusprechen, was nie gesagt werden darf.“

Erschauernd löste Vertrudis die Augen, dann zog sie plötzlich seine beiden Hände, die die ihren noch hielten, mit vertrautem Lächeln gegen ihre Brust und leise und glücklich kam es von ihren Lippen:

„Und warum dürfen Sie es nicht sagen? Fragt Liebe nach Recht und Pflicht?“

„So,“ gab er rauh zurück und ließ sich ihre beiden Hände fallen, „es gibt Dinge, über die niemand hinaus kann. Sie und auch ich nicht, schöne Frau. Sie am allerwenigsten. Sie, die Hanno so hart verurteilt, der —“

er starrte, — „auch nicht schloßter war als ich.“

Größe und besterbot haben ihn Vertrudis Augen an.

In Brasilien wand und seit den letzten Jahren in Begleitung der Journalisten. Die Journalisten sind zu den besten Bekannten geworden. Die Journalisten sind zu den besten Bekannten geworden. Die Journalisten sind zu den besten Bekannten geworden.

er zu. „Es ist aberwendentlich Flug und freibahn und ich hoffe, daß es einmal wirklich zu etwas bringt.“ „Siehe ichs, daß es sich zu von unserm Soule ausdrückgelegen hat, Stiller, ich glaube, unsere kleine Gedrös selbet darinnen.“

Die Augen Guintrams wurden freng und fiidl. Wenn er so auslud, das wußte Gertrudis, dann durfte sie nichts von ihm forder.

„Scheen wir nicht mehr davon, Gertrudis. Gedes ist

„Der Gedanke, daß das Erb' Scher's geüet in fremde Hände kommen soll, ist mir furchtbar. Geüet möchte ich meine Seibung, die mir doch gewiß ein Verg' geworben ist, betreiben.“

Er sah sie mit Thränen im Angen an, so daß sie den Blick betheilen konnte, dann schloß sich eine tiefe Stille an.

Das letzte Regen einer Frühling
 Der noch der Herrlichkeit den Klang be-
 Lautlos legte er den Sand zurück
 Fingen das tiefgelente Gramenuth
 Nur, wie die bleichen Seeräupern.
 "So kam, schließ ich an nehmen, n"
 Gedrückt sprang auf und sah ihn
 Ten stagen an.
 "Sie wollen fort? Schon?"

liebe.
"Schnüffelt man, "
die seine Augen um-
das ist zu farblos
ne grüßige Frau."
mit großen, entse-
Bertandis schüttelte Lamm das
fieser aus dem Stomach fiel gar
sch Macho sie aufhob und an seine
auch nicht, daß er die Blume heim-

„Die Haupt, die Blaffe
 de, Die Iah es nicht,
 ppen preſte, ſie Iah
 auf keiner Bruch
 nes.“